

XV. 7^a 0.

(cat. 4, 196.)

2 IV. 190.
Ein
Wort der Liebe
an Herrn

D. Carl Friedrich Bahrdt.



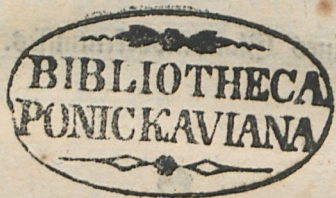
wegen
Seines Glaubensbekenntnisses.



Leipzig und Schleiz,
bey Johann Gottlieb Mauken 1779.

K. 234.

2.



2

schloß von Giebiß
am Johann Georg's Städtchen 1755





G. ** den 2. Aug. 1779.

Lieber Herr Doktor!

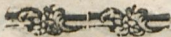
Und doch liebe ich Sie noch, ohngeachtet Sie mich nicht zu lieben scheinen. Wer meinen alten, guten, sichern, theuren Glauben an meinen göttlichen Beschützer angreift, wer die sanfte Ruhe stört, die meine Seele in Jesu findet, wer mir wichtige Wahrheiten seiner vortreflichen Religion rauben will, der kann es nicht gut mit mir meinen. Vielleicht wäre meine Liebe gegen Sie schon lange ermattet, wenn ich nicht zu jenen Altgläubigen gehörte, die, nach dem Befehl ihres Herrn, auch ihre Feinde lieben, und ihre Besserung wünschen und hoffen. Ich bin Ihr Freund, der ihre Seele, wie seine eigne Seele liebt. Ich bin, wie Sie, ein evangelisch-lutherischer Christ. Ich bin, wie Sie, ein Gast und Pilger auf Erden, der auf dem Wege des Glaubens seinem himmlischen Vaterlande, mit dem innigsten Wunsche, viele Gefähr-



ten zu haben, entgegenglimmt. Ich bin, wie Sie es waren, ein öffentlicher Prediger und Seelsorger, dessen Pflicht es ist, für das Heil seiner Gemeinde zu wachen. Lauter dringende Anforderungen an mein Herz, an Sie zu schreiben.

Ach! mein Bruder! sehr traurig ist Ihr Glaubensbekenntnis ausgefallen; trauriger, als ich es vermuthete. Klopfte Ihnen denn das Herz nicht recht, als Sie es aufsetzten? Murren Sie Ihnen Ihr Gewissen keine Zweifel, keine Vorwürfe, keine Anklagen vor? Entziefen Ihren Augen keine Thränen der Reue und Wehmuth? Unterbrach Sie nicht die ängstliche und ahndungsvolle Frage Ihrer bedauernden Kleinen: was schreiben, was machen Sie? Hatten Sie keinen redlichen Freund in der Nähe, der Ihnen den gewissenhaften Rath gab, Ihre in die Welt ausgeschickte Irthümer zurück zu rufen, und ein gutes Bekenntnis abzulegen, jetzt, da Ihnen eine so feyerliche Veranlassung dazu gegeben wurde?

Mitleidenswürdiger! Sie haben einen sehr schlechten — blos menschlichen — Glauben, wenn Sie keinen andern, keinen bessern haben, als denjenigen, zu welchem Sie sich öffentlich bekant haben. Weit haben Sie sich von dem lichten, anmuthigen Wege der Wahrheit



heit entfernt, tief in dunkle Labyrinth der
Zweifelsucht und Unwahrheit hineingewagt.
O, daß ich etwas dazu beitragen könnte;
Sie aus denselben herauszuführen! Mein
ganzes Herz flammt von diesem Wunsche.
Gönnen Sie mir das Vergnügen, daß ich
einen Versuch machen darf, daß ich Ihnen
meine brüderliche Hand, beneydet vom götz-
lichen Beystande, so weit, als ich kann, ent-
gegen strecken, und Ihnen zurufen darf: sie-
he da, Irrender! die Hand deines Bruders,
der dich gerne auf den rechten Weg leiten
möchte! Ergreif sie, und folge mir!

Doch, Sie glauben es nicht, daß Sie ir-
ren; und das ist Ihr größter Irrthum. Das
ist das gewöhnlichste, aber auch schädlichste
Vorurtheil eines jeden Irrenden. Erlauben
Sie mirs, daß ich Ihnen hierbey eine kleine
Geschichte aus meinem Leben erzähle. Ich
musste einmahl in einer für mich interessan-
ten Angelegenheit nach G** reisen. Ein
Fehler von mir war es, daß ich mich ganz
allein auf den, mir unbekanten, Weg mach-
te, da ich doch eine angenehme Reisegesells-
schaft haben konnte. Ich war noch nicht lan-
ge gegangen, so kam sie mir nach. Allein,
ich trennte mich von ihr, und gieng allein,
weil einige gemeine, einfältigscheinende, schlecht-
aussehende Leute darunter waren, die ich
nicht zu Gesellschaftern haben wollte. Das



durch geschah es, daß ich den rechten Weg verfehlte. Aber, ich wußte, ich glaubte es nicht, und gieng daher munter und vergnügt fort. Hätte ich mirs nicht so fest eingebildet, daß ich auf dem rechten Wege sey, so hätte ich es wohl merken können, daß ich ihn verfehlt hatte: denn er war gar nicht gebahnt, so, daß ich oft durch Sumpfe waten, oft durch Hecken mich hindurch reißen mußte. Allein, jene falsche Einbildung hatte sich meiner so bemächtigt, daß ich diese Unannehmlichkeiten und Hindernisse gar nicht achtete. Endlich erblickte ich auf der rechten Seite einige Personen, die ich für Geistliche hielt. Ich war von der Meinung, daß ich auf dem rechten Weg gehe, so sehr eingenommen, daß ich sie nicht einmal darüber befragte. Sie aber waren so redlich und gütig, daß sie mich frugen, wohin ich wolle, und, nachdem sie es gehört hatten, mir sagten, daß mich dieser Weg nicht nur von dem Ziel meiner Reise entferne, sondern auch unter eine Bande von räuberischen Freyleuten, die sich dort im Walde aufhielte, hincinführen werde. Deynache hätte ich sie darüber ausgelacht, wenn sie nicht so ernsthaft ausgesprochen hätten. Ohne ihnen darauf zu antworten, und mich in ein Gespräch mit ihnen einzulassen, gieng ich, von meiner Einbildung verleitet, weiter fort. Nicht lange darnach begegneten mir noch mehrere Leute, welche



welche mich eben das versicherten, was mir die Erstern gesagt hatten. Ich glaubte ihnen, da ich nicht den geringsten Grund hatte, an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln, verlies diesen Weg, betrat denjenigen, welchen sie mir zeigten, und kam auf demselben glücklich nach G * *. Wäre ich nicht der größte Thor gewesen, wenn ich ihnen nicht geglaubt, nicht gefolgt hätte? — Könnten Sie nicht, Herr Doktor! von dieser Geschichte eine Anwendung auf sich machen? —

Sagen Sie es doch nur, wie Sie so weit von der Wahrheit abgekommen sind? Doch, vielleicht weiß ich es besser, als Sie es selbst wissen. Ich will Ihnen meine Gedanken davon offenherzig entdecken. Vielleicht haben Sie sich bey Ihrem Studiren — wie leider! die meisten Studirenden — zu viel auf Ihre Kräfte und Fähigkeiten, und zu wenig auf den Beystand Gottes verlassen? Vielleicht haben Sie Ihre Talente nicht heiligen lassen? Vielleicht haben Sie nur für die Cultur Ihres Verstandes, und nicht auch zugleich für die Bildung Ihres Herzens gesorgt? Vielleicht haben Sie die schönen Pastoralbriefe Pauli nicht genug studirt? die güldne Regel nicht genug bemerkt: iage nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen? 2 Tim. 2, 22.



die Weissagung nicht genug geglaubt: es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden? 2 Tim. 4, 3. Vielleicht haben Sie sich von dem Vorurtheil der Neuheit zu sehr verblenden lassen? Vielleicht Jesum Christum nicht lebendig erkennen gelernt, dessen Dienste Sie sich gewidmet hatten? — So gelangten sie zu öffentlichen geistlichen Aemtern; und ist es Wunder, wenn Sie auf Abwege geriethen?

Vergeben Sie mir, daß ich Sie noch etwas tiefer in die Selbsterkenntnis hinein führe, daß ich Ihnen einige Züge von Ihrem Wilde anzeige, die mir, und sehr vielen nicht gefallen; nicht, um Sie zu beschämen — Gott weis es, daß ich diese Absicht nicht habe — sondern Ihnen zur Verbesserung derselben einige Anleitung zu geben.

Sie sind ein wenig zu sehr von sich selbst eingenommen. Sie trauen Ihren Kräften und Einsichten zu viel zu. Sie sind geneigt, sich einen großen Namen in der Welt zu machen. Wären Sie das nicht, würden Sie wohl zu dem lähen, zu dem schwindelnden Einfall, die christliche Kirche zu reformiren, hinaufgeklettert seyn? Würden Sie es wohl gewagt haben, sich öffentlich einen Reformator dieser oder jener Lande zu nennen? Würden Sie ihr junges Haupt über andre rechtschaffne

schaffne Männer emporheben, und deswegen mit hämischer, mit beleidigender Verachtung über sie hinwegsehen, weil sie sich Ihren Aussprüchen nicht blindlings unterwerfen. Wieviel Jahre haben Sie denn, mein Freund! auf die Exegese der heil. Schrift verwendet? — Und, doch hat es noch kein Ausleger, von Barnabas an, bis zum Luther, und von Luther an bis zum Mosche so weit in dieser Wissenschaft gebracht, als Sie es darinn gebracht haben. Nicht Einer unter allen diesen hat sich zu behaupten getrauet, daß alle die Lehren des Christenthums nicht in der heil. Schrift zu finden sind, die Ihr exegetisches Auge nicht darinn findet. Sollte ein Mosche, ein Ernesti, ein Michaelis, ein Griesbach, ein Dannovius, nicht eben so Exeget seyn, als Sie es sind? Und doch läugnete noch keiner unter ihnen alles das, was Sie läugnen. Es ist doch möglich, daß Sie sich irren können; und, da so viele das von überzeugt sind, nicht blos möglich, sondern auch — wenigstens wahrscheinlich. Wie können Sie also mit einer so entscheidenden Zuverlässigkeit, ganz im Tone der Unfehlbarkeit von Ihrer Sache reden? Bey einem bescheidenen Mann kömmt auch schon die Möglichkeit, sich zu irren, zumal, in Glaubenssachen, in Betrachtung. O Bruder! steigen Sie doch von der steilen Höhe herab, auf

A 5

die



die Sie sich verfliegen haben, damit sie nicht herabfallen.

Das andre, was mir, und Mehreren an Ihnen durchaus misfällt, ist dieses, daß Sie gegen das verehrungswürdigste unter allen Büchern, gegen das Bibelbuch so wenig Hochachtung hegen. Soll ich Ihnen dieß beweisen? Ich dünkte, es bedürfte keines Beweises. Warlich, Sie lassen diesem Buche nicht so viel Gerechtigkeit und Achtung wiederfahren, als Sie dem geringsten weltlichen Buche wiederfahren lassen. Und hierinn sind Sie ganz auf der Seite der Freigeister. Sie reden von ienen frommen, ehrwürdigen, gesalbten Verfassern der heiligen Schrift viel zu verkleinerlich und beschimpfend, z. B. in Ihren neuesten Offenbarungen; viel zu profan, und schlüpfrigweydeutig, viel zu schlecht von Jesu, von dem doch alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Sie übersetzen manche Worte viel zu unedel und anstößig. Warum gebrauchen Sie z. B. anstatt des gutdeutschen Wortes: Gleichnis, den lateinischdeutschen, niedrigen, zweydeutigen Ausdruck: Fabel, welchen der gemeine Mann viel weniger versteht, als ics nes Wort? Dieß, mein Freund! daß Sie der heil. Schrift so wenig Hochachtung bezeugen, dieß macht Ihre ganze große Sache klein, sehr klein, und verdächtig. Dieß ge-
reicht



reicht ihr gar nicht zur Empfehlung. Ach! mir blutet das Herz, wenn ich daran denke, wie unwerth und verächtlich Sie das Evangelium Jesu Christi unter den Menschen machen, wie tief Sie das göttliche Ansehen desselben heraberniedrigen, wie sehr Sie seine ursprüngliche Lauterkeit und Einfalt mit dem Unrath gewagter Hypothesen, gefährlicher Meinungen bestreuen, und zwar unter dem gleisnerischen Vorwande, es von dem Bist der Systemreligion zu reinigen, und das reine Gold der göttlichen und seligmachenden, Christusreligion wieder heraus zu finden. Ach! wie unglücklich sind Sie in diesem Finden! Gerade das reine Gold der göttlichen und seligmachenden Christusreligion finden Sie nicht, sondern nur Zusatz, nur Schlacken, nur etwas Glittergold der natürlichen Religion. Keines Gold der Religion Jesu ist die Lehre von dem natürlichen Verderben des Menschen, ist die Lehre von der Genugthuung Jesu, die Lehre von seiner Gottheit, von der Gottheit des heiligen Geistes. Keines Gold der Religion Jesu ist die Lehre von dem gerechten und seligmachenden Glauben an die Versöhnung, welche er durch sein Blut am Kreuze zwischen Gott und Menschen gestiftet hat; ist die Lehre von der Wiedergeburt, die Lehre von der ewigen Seligkeit der Gläubigen, und von der ewigen Unseligkeit der Ungläubigen. Dies, dies sind wesentliche, höchst



höchftwichtige und nothwendige Wahrheiten der Religion Jefu. Wenn fie diefe nicht mehr hat, fo hat fie wenig oder kein Gold mehr, fo hat fie nur Kupfer und Bley, das etwa ein wenig vergoldet ift; wenn fie diefe Wahrheiten und Lehrfäze nicht hat, fo ift fie das nicht, was fie ift, und feyn foll, fo ift fie keine geoffenbarte, keine Christus, fondern eine natürliche, eine Menfchenreligion. Gefezt, es fey von den Compendien der Schule etwas Staub auf fie herabgefallen; nun, fo nehmen Sie diefen weg, aber das Gold nicht felbft, worauf er liegt. Gefezt, Menfchen haben etwas Schutt an ihre Pfeiler hingefchüttet, um fie dadurch defto mehr zu befeftigen; nun, fo räumen Sie diefen vorfichtig weg, aber untergraben Sie nicht zugleich die Pfeiler felbft. Reißten Sie deswegen nicht das ganze Gebäude nieder, das darauf ruhet. Was urtheilen Sie von einem Menfchen, der den prächtigften Pallast, in welchem fehr viele ficher und glückfelig wohnen, und der noch dazu nicht fein Eigenthum ift, aus der Urfache niederreißt, weil die Bauleute, in der beften Meynung, ein paar schlechte Steine mit hineingemauert haben? — Das urtheilen Sie von fich felbft. Wie unvorfichtig und gleichgültig fcheinen Sie gegen Gutes und Böfes, gegen Wahres und Unwahres zu feyn! Sollte fich hier nicht



nicht ein wenig Falschheit des Herzens offenbaren?

Und wenn Sie noch nie unverschämt, noch nie Verläumder gewesen wären, so sind Sie es in Ihrem abgelegten Glaubensbekenntnisse, so sind sie es, indem sie sagen, daß manche Lehrsätze des Christenthums die gesunde Vernunft empören. Das ist eine offenbare Unverschämtheit, eine offensbare Verläumdung unsers Lehrbegriffs; eine Behauptung, der ich hiermit ins Angesicht widerspreche, die Sie nie beweisen, nie versantworten können. Gewiß, ich dünkte, Sie als ein vernünftiger Mann schämten sich vor ihrer eigenen gesunden Vernunft, so unvernünftig zu schwätzen. Zu diesen Lehrsätzen rechnen Sie: die von der Erbsünde, von der Zurechnung der Sünde Adams, von der Nothwendigkeit einer Genugthuung, von der bloß und allein durch den heiligen Geist in dem sich leidend verhaltenden Menschen zu bewirkenden Bekehrung, von der ohne alle Rücksicht auf unsre Besserung und Tugend geschehen sollenden Rechtfertigung des Sünders vor Gott, von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes im Athanasianischen Sinn, von der Ewigkeit der Höllestrafen, und einige andere. Wie? diese Lehrsätze sollen die menschliche Vernunft empören, das heißt doch wohl, natürlich erkannten Wahrheiten



heiten widersprechen? Zeigen Sie doch einmal diesen Widerspruch. Nicht eine einzige von diesen geoffenbarten Wahrheiten widerspricht natürlich erkannten Wahrheiten. Die scharfsinnigste Vernunft findet nichts widersprechendes darinnen, sondern vielmehr die schönste Uebereinstimmung mit derselben, wenn sie recht, das ist, nach dem Sinn der heil. Schriftsteller, verstanden werden. Selbst das erkennt sie, daß die Geheimnisse des Glaubens keinen Widerspruch in sich schließen, daß sie vielmehr nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit andern Wahrheiten in der genauesten und unzertrennlichsten Verbindung stehen. Längnen Sie dieß, so müssen Sie entweder unser Religionsystem, das Ihnen ein Dorn im Auge ist, nicht recht verstehen, oder wider Ihre Einsicht und Ueberszeugung, wider besser Wissen und Gewissen, es verläumdern wollen. Doch, ich glaube eher das erstere, als das letztere. Lernen Sie es daher erst nur recht verstehen. Lesen Sie in dieser Absicht die Lehrbücher eines gelehrten und nützlichen Seilers. Dichten Sie uns Orthodoxen keine falsche und überspannte Begriffe an. Misdeuten Sie unsre Erklärungen nicht, die wir von dieser oder jener Glaubenssache geben. Und dann werden Sie vollkommen davon überzeugt werden, daß unser Glaube die Vernunft keinesweges empöre. Aber, das gebe ich Ihnen



nen zu, daß manche geistliche und göttliche Dinge über unsre Vernunft sind, das heißt, daß wir die innere Art und Weise ihrer Wirklichkeit und Beschaffenheit nicht vollkommen einsehen und verstehen, z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, von der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur Christi. Allein, das sind Geheimnisse, selige Geheimnisse für uns, ohne die eine geoffenbarte Religion nicht gedacht werden kann. Wenn das, was wir nicht vollkommen deutlich, bestimmt, und anschauend einsehen können, die Vernunft empört: — welches aber nicht gesagt werden kann — so muß Ihre und unsre Vernunft beständig empört werden, beständig in Aufruhr seyn: denn wir sehen beständig solche Dinge, solche Geheimnisse in der Natur, in deren Innerstes wir nicht mit unsren Einsichten hineindringen können. Erklären Sie mirs doch einmal, wie der Magnet das Eisen an sich ziehe, wie aus einem verfaulten Saamenkorn in der Erde ein Baum hervorzuwachse, der wieder Millionen Saamenkörner enthält — wie es zugienge, daß Sie das, was Sie dachten und schreiben wollten, auf Papier hinschrieben, und wie es zugienge, daß sich Ihre Gedanken mit meinen Gedanken vereinigten. Wenn wir kriechende Würmer an der Fußbank Gottes, die wir nicht einmal das falbe Blut, das vor uns liegt, mit



mit seiner Welt voll Insekten, genau kennen, wenn wir doch den anbetungswürdigen Plan, den die ewige Liebe und Weisheit zu unsrer Glückseligkeit entwarf, nicht kunstreichern wollten, wenn wir doch nichts daran tadeln wollten, wenn wir noch nicht sagen wollten: das ist nicht nothwendig — ienes ist nicht wahr — das verstehe ich nicht — ienes empöret meine Vernunft. Unendlicher! ist es möglich, daß du mit solchen tadelsüchtigen, grossprecherischen, einfältigmürrischen, rebellischen Geschöpfen so viel Geduld haben kannst? Was Gott thut, das ist recht, was er befehlet, das ist gut, was er sagt, das ist wahr, das muß unsre Vernunft glauben, wenn sie es nicht einsehen kann. Die Religion Jesu hat gar nicht Ursache, sich vor dem Richterstuhl der Vernunft zu fürchten, wenn der Unglaube nicht dabey den Vorsitz hat. Haben Sie denn noch nichts von der gründlichen Abhandlung gesehen, welche der fürtreffliche Jacobi über die Rechte der menschlichen Vernunft geschrieben hat?

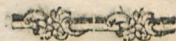
Eben so kränkend und ungegründet ist der Vorwurf, den sie den oben angeführten Lehrsätzen machen: sie schaden der Gottseligkeit und Tugend. Das ist in der That eine harte Rede, wer kann sie hören? Ich weiß wirklich nicht, wen ich hierbey am meisten bedauern soll: diese Lehrsätze selbst, welche

welche so übel verstanden werden, oder Sie, Herr Doktor! die Sie sie so übel verstehen. Mißverständnis der selben ist es, wenn Sie Ihnen den Vorwurf machen, daß sie der Tugend und Gottseligkeit schädlich sind. O nein! das sind sie nicht; eben so wenig, so wenig Regen und Sonnenschein dem Wachsthum der Feldfrüchte schädlich sind. Nichts, nichts befördert die wahre Gottseligkeit, das thätige Christenthum mehr, als die Lehre von der Versöhnung Jesu, und allem dem, was damit verbunden ist. Wollen Sie diesen Gedanken beweisen, und weiter ausgeführt lesen, so empfehle ich Ihnen Seilers Schrift von dem Versöhnungstode Jesu Christi, die vom Anfange bis zum Ende lehrwürdig ist.

Ich eile, damit ich die Gränzen eines Briefs nicht zu weit überschreite, Ihnen, lieber Bruder! noch einige Anmerkungen über Ihr Glaubensbekenntnis mitzutheilen, welche Ihnen und andern zum weitem Nachdenken Anlaß geben können, oder, wenn Sie lieber wollen, welche Sie und andre auf die Mißdeutungen unsers Lehrbegriffs, auf die vorzugesakten schwankenden Meinungen, auf mehr oder weniger versteckte Widersprüche, auf die gefährlichen Irrthümer, von welchen Ihr Glaubensbekenntnis voll ist, aufmerksam machen können. Besser wäre es freylich, wenn

B

ich



ich es selbst von Wort zu Wort abschrieb, und dann meine Bemerkungen hinzusetzte. Ich hatte mirs auch anfangs vorgenommen. Allein, ich trug Bedenken, es zu thun, weil ich hörte, daß es in verschiedenen Gegenden Deutschlands eingezogen worden sey. Ich will es daher lieber ganz weglassen, nur mit den Anfangsworten anführen: denn Sie haben es doch noch in Händen; und für Sie schreibe ich dieß zunächst und hauptsächlich. Sie können ja beydes zusammen heften lassen.

I.

Ich glaube, daß ich und alle Menschen Sünder sind u. s. w.

1. Wie können Menschen an ihrem Verderben selbst Schuld seyn, wie es Ihnen scheint, wenn sie, nach Ihrer Meinung, nicht mit der Neigung zu allem Bösen auf die Welt kommen, und wenn die Schuld davon an der Erziehungs- methode und der Lebensart, die man ihnen giebt, liegt? Ist das nicht widersprechend?

2. Haben Sie nicht auch an Kindern von Natur viel schändliche Anlagen zum Last-
ster,



ster, viel unedle Gefühle und Neigungen bemerkt? Woher diese?

3. Aber, woher sind denn die herrlichen Anlagen zur Tugend, die edeln Gefühle und Neigungen gekommen, die Sie von Natur an Kindern wahrgenommen haben? Können Sie sich dies nicht ausmühen? Wissen Sie nichts von der Taufe, nichts von ihren Wirkungen? Wirkung der Taufgnade ist das Geisteslichtgute, das wir an kleinen Kindern wahrnehmen.

4. Es ist ein großer Unterschied zwischen herrlichen Anlagen zur Tugend, und zwischen herrlichen Anlagen zur christlichen Frömmigkeit, zwischen edeln Empfindungen und Neigungen, und zwischen solchen, die vor Gott gut und wohlgefällig sind. Man kann ein natürlich guter Mensch, und doch vor Gott ein Sünder seyn. Es ist nicht die Frage: mit welchen Fähigkeiten, mit welchen Gesinnungen und Neigungen, in Absicht auf Menschen, auf Eltern und Freunde, auf Künste und Wissenschaften werde ich gebohren; sondern das ist die Frage: mit welchen Fähigkeiten, Gesinnungen und Neigungen, in Hinsicht auf Gott, komme ich in die Welt?



Bringe ich eine solche Liebe gegen ihn mit aus Mutterleibe, wie ich sie ihm schuldig bin? eine solche Tugendhaftigkeit, an der er Wohlgefallen hat?

5. Keine menschliche Anstalt, keine Erziehung, keine Lebensart, und wenn sie die beste wäre, kann der Menschheit ihre ursprüngliche Güte wiedergeben; kann das verderbte Herz des natürlichen Menschen bessern, oder gut, fromm, Gott angenehm, ihm gleichgesinnt machen. Dazu gehört die Kraft Gottes selbst. Machen Sie einen Versuch das mit, und Sie werden es finden.

II.

Ich glaube, daß der Mensch u. s. w.

1. Auch hier widersprechen Sie sich, Herr Doktor! Denn wenn der Mensch, nach Ihrem Geständnisse alles Gute, auch das moralische, der Gnade Gottes zu danken hat: so muß auch die Befehrsung des Menschen von ihm herkommen: denn sie ist doch auch etwas Gutes. Warum scheuen Sie sich so vor dem biblischen Ausdruck: Befehrsung, daß Sie immer anstatt desselben, das viel

viel weniger bedeutende Wort: Besserung, gebrauchen?

2. Auch hier zeigen Sie, daß Sie unsern Lehrbegrif nicht richtig verstehen. Wir stellen uns die Bekehrung eines Menschen also vor:

a) Gott fängt dieses große Werk an, das heißt: er bringt den Menschen, mittelst seines Worts und seines Geistes zum Nachdenken. Er wirkt gute Nührungen und Gesinnungen in seiner Seele. Er überzeugt ihn von seinem elenden Zustande, in welchem er sich als ein Unbekehrter befindet. Er bekümmert ihn darüber. Er treibt ihn an, sich zu ihm zu bekehren. —

b) Hierbei kann der Mensch nichts thun. Er hält Gott nur stille, das heißt, er überläßt sich seinen Gnadenwirkungen, er widerstrebt ihnen nicht, er verhindert sie nicht an sich.

c) Nun aber, nachdem Gott gute Gedanken, Neigungen, Entschliessungen in ihm hervorgebracht hat, welches er allein thun kann, so fängt



der Mensch auch an, mitzuwirken.
 Er unterhält sie in seinem Herzen.
 Er setzt sie fort. Er führt sie, von
 dem Beystande Gottes unterstützt,
 aus. Ist das wider die Vernunft?
 wider die Schrift?

III.

Ich glaube, daß uns Gott aus blo-
 ßer Gnade unsre Sünden vergiebt
 u. s. w.

1. Ist, wie Sie sagen, unsre Tugend und
 unser Eifer im Guten Wohlthat Got-
 tes: so kann sie wohl keine Bedingung
 seyn, unter welcher uns Gott Verge-
 bung der Sünden und die ewige Sel-
 ligkeit ertheilt: denn auch die Verge-
 bung der Sünden, und die ewige Sel-
 ligkeit sind Wohlthaten Gottes. Kann
 aber eine Wohlthat die Bedingung ei-
 ner andern Wohlthat seyn? Wie kann
 ein bloßes Gnadengeschenk Gottes ihn
 determiniren, uns mit einem andern
 zu beglücken, und uns determiniren, es
 von ihm zu erwarten, wenn sonst kein
 Grund vorhanden ist?

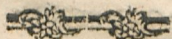
2. Ist unsre Tugend mit viel Mängeln und
 Uns



Unvollkommenheiten besetzt: so kann sie keine natürliche Quelle der höchsten Seligkeit seyn.

3. Ist unsre Tugend einer ganzen Ewigkeit voll Lohn und Seligkeit nicht werch: so kann sie uns auch keine gegründete Hoffnung zur Seligkeit, noch weniger ein Recht zur Erlangung derselben gewähren, so kann sie uns nicht wahrhaftig beruhigen, wenn wir sonst keinen Beruhigungsgrund haben.

4. Nicht um eines bloßen Menschenopfers, sondern um des Gottmenschen Jesu Christi willen, der Gott an unsrer Statt den vollkommensten Gehorsam geleistet, und an unsrer Statt die Strafen unsres Ungehorsams freywillig ausgestanden hat, vergiebt uns Gott unsre Sünden, das ist: erläßt er uns die Strafen derselben, sieht er uns in Gnaden an, wenn wir glauben, daß der Gottsmensch Jesus Christus an unsrer Statt ihm den vollkommensten Gehorsam geleistet und die Strafen unsrer Sünden ausgestanden hat, und deswegen ein Zutrauen zu Gott fassen. Das ist die reine Lehre der Bibel, die nicht im geringsten wider die Vernunft streitet.



III.

Ich glaube, daß Gott den Aposteln
seinen Geist gegeben hat u. s. w.

1. Ich muß hier das noch einmal wiederz
holen, was ich schon oben erinnert hab
be. Warum reden Sie denn so verz
ächtlich von den Aposteln und ihren
Schriften, wenn Sie glauben, daß ih
nen Gott seinen Geist gegeben hatte?
2. Es ist nicht genug, die Gottheit des
heiligen Geistes zu bezweifeln, zu läugs
nen, sondern sie müssen auch die Grün
de anführen, die Sie dazu bewegen,
und dieienigen gründlich widerlegen,
welche davon überzeugt sind. Schon
lange hätten Sie dieß thun sollen.

V.

Ich glaube, daß Gott in und mit
Christo war u. s. w.

1. So bald Sie glauben, daß Gott in
Christo war, und daß wir den Sohn
eben so zu ehren verbunden sind, wie
wir den Vater ehren; so bald müssen
Sie auch annehmen, daß der Sohn eben
so Gott sey, wie es der Vater ist: denn
sonst



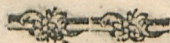
sonst begehen Sie einen Widerspruch,
und wir eine Gotteslästerung.

2. Die Schriftstelle Joh. 10. erklären Sie nicht richtig, wo es Jesus selbst deutlich genug bezeugt, daß er wahrer Gott sey. Er hatte gesagt: ich, und der Vater sind Eins. Daß die Juden unter diesem: Eins seyn mit dem Vater seine wesentliche Einigkeit mit Gott verstanden, erhellt daraus, weil sie ihn deswegen einer Gotteslästerung beschuldigten. Um diese Beschuldigung zu widerlegen, antwortet Jesus: stehet nicht in eurem Gesetz geschrieben: ich habe gesagt, ihr seyd Götter. *Εὐκείνους εἶπε θεός, πρὸς ἃς ὁ λόγος τοῦ θεοῦ ἐγένετο* das ist: (wenn nicht er: denn das *εἶπε* geht auf das Gesetz, von welchem unmittelbar vorher die Rede war) wenn euer Gesetz diejenigen Götter nennt, zu welchen Gott dieß gesagt hat, nämlich, daß sie Götter sind, warum beschuldiget ihr mich denn einer Gotteslästerung, weil ich sagte, ich bin Gottes Sohn, mich, den der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat, das heißt, mich, den Gott nicht nur seinen Sohn genannt, sondern auch dazu abgesondert, erwählt, verordnet, und so in die Welt gesandt hat. Ich

B 5

bin





bin zwar ein Mensch; hierinn habt ihr Recht; aber, ich bin mehr, als ein bloßer Mensch, ich bin auch der Sohn Gottes, der Vater selbst hat mich dazu geheiligt. Wenn Sie, Herr Doktor! die Worte: $\pi\rho\omicron\varsigma\ \delta\epsilon\ \delta\ \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \Theta\epsilon\omicron\upsilon\ \epsilon\gamma\epsilon\gamma\epsilon\tau\omicron$ also übersetzen: die göttliche Aufklärungen zu Belehrung der Menschen erhalten haben, so schickt sich diese Uebersetzung weder zu dem Context, noch zu den weltlichen Obrigkeiten, von welchen hier, in Beziehung auf Psalm 82. die Rede ist.

3. Wer die Gottheit Jesu Christi läugnet, der läugnet die schriftmäßige und interessanteste Wahrheit des ganzen Christenthums.

VI.

Daß für Christen der Glaube an Jesum Christum u. s. w.

1. Wenn der Glaube an Jesum Christum, der nach Ihrer eigenen Behauptung, die unausbleibliche Bedingung der Seligkeit ist, in der Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu besteht, so haben Sie keinen Glauben an Jesum: denn Sie befolgen seine Lehre nicht; so hat



hat ihn kein Mensch: denn kein Mensch befolgt seine Lehre ganz. Die Lehre Jesu sagt unter andern: du sollst Gott, deinem Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe — nach allen Kräften — und deinen Nächsten, als dich selbst. Welcher Mensch getraut sich zu sagen: ich thue das?

2. Wenn der Glaube an Jesum in der Befolgung seiner Lehre, und nicht in der Ergreifung und Zueignung seines Verdienstes besteht: so ist Jesus blos Lehrer, des menschlichen Geschlechts. Wenn er aber dieß ist, warum, und in welcher Bedeutung heißt er denn der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der große Hohepriester, der unsre Sünde an seinem Leibe auf dem Holze geopfert hat, der Erlöser, der uns mit seinem theurem Blute erlöst, erkauft hat, der Heiland, der die Sünder selig macht, der Versöhner, der eine ewiggeltende Versöhnung gestiftet hat, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt?

3. Ehe wir unser Vertrauen, und zwar ein festes Vertrauen auf die Verheißungen Jesu, die er mit seinem Tode besiegelt hat, setzen können, so müssen wir erst



erst Antheil an diesen Verheißungen der künftigen Seligkeit haben; so müssen wir erst von der mit unsern Sünden verdienten Verdammnis frey werden; so müssen wir erst glauben, daß uns Jesus durch seinen Stellvertretenden Tod nicht nur von der ewigen Verdammnis befreyt, sondern auch die ewige Seligkeit erworben habe; so müssen wir also erst glauben, daß sein Tod für uns verdienstlich sey. Auf's angelegentlichste empfehle ich Ihnen hierbey zum Nachlesen den sùrtreflich gerathenen: Versuch über den eigentlichen neutestamentischen Begriff des Glaubens, der noch nicht lange zu Tübingen herauskam.

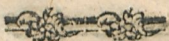
VII.

Daß Gott alle Tugendhafte in einem andern Leben u. s. w.

I. Warum reden Sie denn immer nur von Tugendhaften? Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß sich die heil. Schriftsteller unter Gläubigen, Frommen, Gerechten, Heiligen, Kindern Gottes, die von seinem Geiste getrieben werden, bloß solche Menschen vorstellen, welche tugendhaft sind. Nach den Zeugnissen der Bibel

Bibel macht Gott allein die Gläubigen, die Heiligen, die Kinder Gottes, die Frommen in jenem Leben selig. Tugendhaft ist aus dem Munde eines Christen, und noch dazu eines christlichen Lehrers zu wenig gesagt. Wir sind ja keine Heiden, sondern Christen. Wir wollen also auch nicht heidnisch, sondern christlich uns ausdrücken. Tugend ist gemeiniglich ein Lieblingswort der Romanen.

2. Der Ausspruch Gottes: ich bin ein eifriger Gott u. s. w. handelt nicht von Wohlthaten und Strafen in iener, sondern in dieser Welt, zeigt an, daß Gott lieber wohlthue, als strafe, wenn er nicht durch das Verhalten der Menschen daran verhindert wird.
3. Die Altgläubigen machen Gott nicht eben so strafgierig, als gütig; nein! sie lehren nur, nach dem klaren Buchstaben seines Worts, daß er eben so gerecht, als gütig sey. Zwischen Strafbegierde aber, und zwischen Gerechtigkeit ist ein Unterschied: denn die Gerechtigkeit belohnet auch — ist weise Güte.
4. Wer ewig sündiget, ist nie einer wahren



ren Glückseligkeit fähig. Wie können
 sich aber die Verdammten bessern? Wo-
 durch sollen sie bekehrt werden? Wer-
 den diejenigen wohl unter den Strafen
 Gottes zur Liebe gegen ihn gebracht wer-
 den, die seine Wohlthaten in diesem Le-
 ben nicht dazu gebracht haben? Was
 spricht Ihre Vernunft dazu, mein Wer-
 ther! die in Glaubenssachen so gerne
 Richterinn ist? Unnützer Streit über
 die Ewigkeit der Höllenstrafen! Möchte
 man doch klare Worte Gottes stehen
 lassen, wie sie dastehen, und lieber sei-
 ne Seligkeit mit Furcht und Zittern
 schaffen!

VIII.

Daß es Engel und Teufel giebt, mag
 wahr seyn u. s. w.

1. Daß es Engel und Teufel giebt, ist
 unläugbar wahr.
2. Das Kirchensystem giebt die Engel für
 erschaffene, gute, selige, mit viel Weis-
 heit und Stärke begabte Geister aus,
 deren sich Gott in seiner Regierung
 über die Welt, und besonders zum Bes-
 ten der Frommen bedient; die Teufel
 aber für gefallene, böse, listige, unseli-
 ge

ge Geister aus, welche den Menschen zu schaden suchen. Was haben Sie an diesen Begriffen anzusehen?

3. So viel ich weiß, glaubt und lehrt kein orthodoxer Theolog in unserm Lande, daß es noch leibliche Besetzungen giebt; dazu aber haben sie mehr, als einen hinreichenden Grund gefunden, zu glauben, und zu lehren, daß böse Geister in menschliche Seelen wirken, und böse Gedanken und Begierden in ihnen erwecken können.

VIII.

Daß die göttlichen Schriften neuen Testaments u. s. w.

1. Sie irren sich, wenn Sie die Behauptung, daß die Bibel göttliche Belehren der Menschen zur Glückseligkeit enthalte, nur auf die Schriften des neuen Testaments einschränken: denn auch die Schriften des alten Testaments enthalten dergleichen göttliche Belehren, nur mit dem Unterschied, daß in diesen Anfangsgründe, in jenen aber weitläufigere und genauere Ausführungen davon vorkommen. Ich wun-

dere



andere mich, daß Ihnen dabey nicht wenigstens die Psalmen eingefallen sind.

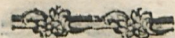
2. So bald Sie annehmen, daß Gott die Sachen, welche in der heil. Schrift stehen, eingegeben habe; oder, damit ich es sogleich erkläre, daß sie die Apostel unter der besonders mitwirkenden, erleuchtenden, antreibenden, herzlenkenden, vor Irrthum bewahrenden Gnade Gottes aufgezeichnet haben; so bald müssen Sie auch annehmen, daß er die Worte eingegeben habe: denn ohne Worte kann man keine Sache denken.

3. Eine solche Eingebung nehmen wir nur bey solchen Stellen an, in welchen Gott, Jesus, oder ein Mann Gottes redet, nicht aber bey denjenigen, in welchen eine andre Person, deren Frömmigkeit nicht entschieden ist, redend eingeführt wird.

X.

Daß alle Christen die Religionslehren der Schrift u. s. w.

I. Ein ieder Geistlicher muß auch ein Christ seyn, ist also auch verbunden, die Religions



gionslehren der Schrift, die ohne Kunstauslegung darinn zu finden sind, zu glauben und zu befolgen. Hier sprechen Sie sich selbst das Urtheil.

2. Wenn der Kirche, das heißt nach ihrer Erklärung, dem großen Haufen der Geistlichkeit das Recht nicht zusteht, Ihnen aus den Sätzen der Schrift künstlich gefolgerte Lehren und Begriffe aufzudringen, so steht Ihnen, als einem einzelnen Gliede der Kirche, noch vielweniger das Recht zu, Mehrerern Ihre gekünstelte und gewagte Lehren und Begriffe aufzudringen. Schreyen Sie also nicht wider uns, wenn wir uns dieselben nicht von Ihnen aufdringen lassen.

3. Wir wollen Ihnen das Recht, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, wozu Sie sich aus Gottes Wort überzeugt fühlen, nicht streitig machen; aber dieß Gefühl kann Sie auch betrügen; aber das Recht haben Sie nicht, von uns zu fordern, daß wir Ihrer Ueberzeugung blindlings glauben und das für wahr halten sollen, wozu wir uns aus Gottes Wort nicht überzeugt fühlen; aber, das ist uns bedenklich, daß Sie von Ihren Prüfungen so wenig Gutes übrig behalten.

4. Sind Sie, als ein protestantischer Lehrer, nach Ihrem Vorgeben, verpflichtet, die Lehrsätze Ihrer Kirche nicht nur zu prüfen, son-



dem auch das Resultat dieser Prüfung,
 wenn es von Wichtigkeit ist, Ihren Glau-
 bensbrüdern vorzulegen (wobey aber man-
 ches zu erinnern wäre): so bin ich auch, und
 ein jeder anderer Lehrer der Kirche noch viel
 mehr verpflichtet, Ihre Lehrsätze zu prü-
 fen, und das Resultat dieser Prüfung, das
 von Wichtigkeit ist, meinen Glaubensbrü-
 dern vorzulegen — ihnen öffentlich, un-
 partheyisch, freymüthig zu sagen, daß ich
 Ihre Lehrsätze meistens für schriftwid-
 rig und gefährlich halte.

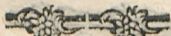
Hier haben Sie, mein Bruder! einige kur-
 ze Bemerkungen über Ihre ans Licht gestellte
 Glaubenserklärung. Denken Sie mit unbesan-
 genen Herzen darüber nach. Geben Sie Gott
 die Ehre, erkennen und widerrufen Sie Ihre
 ausgestreuten Irthümer. Entsagen Sie ih-
 nen von heute an auf ewig. Hören sie auf wider
 Gott und seinen Gesalbten sich aufzulehnen —
 wider sich selbst zu toben. Stellen Sie öfters
 ernsthafte Betrachtungen über den zweyten
 Psalm an. Legen Sie die unseligen Waffen nie-
 der, die Sie wider den ergriffen haben, der zur
 Rechten der Majestät in der Höhe sitzt, dessen
 Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.
 Demüthigen Sie sich reuvoll vor ihm. Flehen
 Sie sich von seinem Gnadenthron Vergabung
 herab. Bitten Sie ihn, daß er Ihren verdün-
 sterten Verstand erleuchte, und Sie auf bessere

Ges



Gedanken bringe. Legen Sie ein gutes Befehnis von ihm, vor ihm, und vor Menschen ab. Erbauen Sie durch Ihr gutes Beyspiel, was Sie durch Ihr böses Beyspiel geärgert haben.

Vom Herzen wünsche ich Ihnen etwas, wünsche ich Ihnen — den Tod? Nein! den wünsche ich Ihnen nicht. (Werkwürdig ist es, daß seit kurzem Verschiedne, welche in manchen Stücken so dachten, wie Sie, z. B. J. * * G. * * E. * * fast in der Hälfte ihrer Jahre, und mitten in ihren Unternehmungen wider das Reich Jesu, in die Ewigkeit hinübergegangen sind.) Leben Sie lange, Herr Bahrdt! lange glücklich, Leben Sie lange im Glauben des Sohnes Gottes! Den Tod selbst wünsche ich Ihnen nicht; aber einige lebhaftere Vorempfindungen des Todes, und des darauf folgenden Gerichts, und ein aufgewachtes zärtliches Gewissen. Dort, an der Schwelle der Ewigkeit — vor dem Richtersthule Jesu Christi, welchem Sie jetzt seine Ehre, seine Gottheit und das Verdienst seiner Leiden zu rauben suchen — wenn Sie nun dort gefragt werden, warum Sie dieß gethan haben — wenn Sie dort für das, was Sie geredet und geschrieben haben, Rede und Antwort geben müssen — wenn hier eine Seele und dort eine Seele wider Sie auftritt, Sie anklagt, Ihnen den entsetzlichen Vorwurf macht: deine Lehren, deine Schriften haben mich geärgert, haben mich in meinem Glauben irre, ungewis, gleichgültig gemacht, haben mich in Unglauben gestürzt —



an diesen Ort der Quaal gebracht. Du, du bist Schuld an meinem unabsehblichen Verderben — an meiner ewigdaurenden Unseligkeit — ach! unglücklicher Freund! wie muß Ihnen dort zu Muthe seyn?

Eilen, eilen Sie, und erretten Sie Ihre eigene Seele, und zugleich die Seelen vieler Menschen. Bedenken Sie, was zu Ihrem Besten dienet. Verlassen Sie den dornichten, den schlüpfrigen Irweg, an welchem Sie wandeln. Nicht einen Schritt weiter auf demselben: denn er stürzt Sie. Reißten Sie sich von Ihren untreuen Gefährten los, wenn Sie unglücklich genug sind, solche zu haben. Machen Sie den Anfang zur Wiederkehr, ohne Zweifel folgen Ihnen andre nach. Geben Sie doch der lockenden Stimme Ihres besten Freundes, Ihres Heilandes Gehör, der Ihnen schon lange nachschreyt: kehre wieder, Abtrünniger! kehre wieder! Kommen Sie zu dem Jesu zurück, den Sie verlassen haben, der seine beyden Arme nach Ihnen ausstreckt, bereit, Sie zärtlich in dieselben einzuschließen, an sein vor mitleidiger Liebe gegen Sie starkklopfendes Herz zu drücken, und hundertmal zu Ihnen zu sagen: sey getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben. O werfen Sie sich weinend und bezugend in die offenen Arme der Erbarmung Jesu; des Jesu, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; des Jesu, in dessen Namen wir allein selig



selig werden sollen, in welchem wir Gott allein angenehm sind; des Jesu, der jetzt Ihr Versöhner, Ihr Heiland, und einstens Ihr Richter ist. Was hat er Ihnen denn gethan, das sagen Sie? womit hat er Sie beleidigt, daß Sie so wider ihn eingenommen sind? Noch raucht das Versöhnungsblut, das er aus Liebe gegen Sie, um Ihre Willen bis auf den letzten Tropfen hingab. Tausend Leben hätte er für Sie hingegeben. Tausend Leben hätte er für Sie gegeben, hätte er sie gehabt, wäre es zu Ihrem Heil nöthig gewesen — so liebte er Sie! Und Sie lieben ihn nicht? Und Sie treten sein theures Blut mit Füßen? Sie achten es unrein? Sie fahren mit hämischen, mit unheiligen Lippen über seinen Namen her? Das ist unverantwortlich! Das ist der schändlichste Unthank! Besinnen Sie sich, was Sie thun, ich wiederhole es noch einmal. Bringen Sie uns nicht um unsern einzigen wahren Trost im Leben und Tod, nicht um unser höchstes Kleinod in dieser Welt, bringen Sie uns nicht um die Versöhnung Jesu. Lassen Sie uns bey unsren alten, guten, wohlgeprüften Glauben, bey welchem uns so wohl ist. Sorgen Sie für Ihre eigene Seele, wir schwören es Ihnen zu, daß wir für unsre Seele sorgen, und uns nicht selbst betrüben. Wir schwören es Ihnen zu, daß wir uns das Verdienst Jesu nicht rauben lassen, daß wir uns bestreben, unsern Glauben an dasselbe auch durch ein christlich-tugendhaftes Leben zu beweisen. Aber, wir getrauen uns nicht, mit



unserer armfeligen Tugend vor dem Gott zu bestehen, vor welchem selbst die Himmel nicht rein sind. Wir vertrauen uns nicht, ohne Jesum, ohne sein Verdienst selig zu werden. Wir verzweifeln, wir sind verlohren, wenn uns sein Verdienst nicht zu statten kömmt. Wir leben und sterben darauf, daß Jesus Christus nicht nur unser Lehrer und Muster, sondern auch unser Erlöser und Versöhner ist. Wir leben und sterben darauf, daß Jesus Christus nicht bloß Mensch, sondern Jehovah ist. Wer an ihn glaubet, der wird nicht zu schanden. Preis, und Ehre und Anbetung sey ihm, und dem Vater, und Gott dem heiligen Geist. Alle Welt glaube an ihn, und bete ihn an!!!

Tausend und aber Tausend denken so, wie ich, und also nicht so, wie Sie — erklären Ihre schreckliche Vermuthung, daß ein großer und ansehnlicher Theil der deutschen Nation eben das glaube, was Sie glauben, für ein schreckliches Schattenbild, das Sie im Traum Ihres unruhig schlafenden Gewissens gesehen haben. Freylich müssen Sie sich, Herr Doktor! auf dem Kampfplatz, wo Christenseelen bluten, und felsenfeste Wahrheiten gestürzt werden sollen, auf den Sie sich ohne Veruf gewagt haben, auf welchem Sie zur Zeit noch ziemlich einsam stehen, und Luftstreiche thun, freylich müssen Sie sich da nach Unterstützung und Hülfe umsehen.

Tausend

Tausend und aber Tausend sehnen sich mit mir nach der Erhaltung des Christenthums, das sich auf das reine und unverfälschte Wort Gottes gründet — zittern vor der Reformation, die Sie vornehmen, vor der Freyheit, die Sie einführen wollen, weil sie — fast schon aus der Erfahrung — überzeugt sind, daß dieß das sichere und entscheidende Mittel seyn werde, die wahre Religion Jesu von der Erde zu verdrängen, und hingegen die natürliche Religion auszubreiten, den Unglauben zu schäzen und trotzig zu machen, und in kurzem eine allgemeine Erschütterung der christlichen Kirche anzurichten.

Tausend und aber Tausend sind mit mir entschlossen, bis zum letzten Augenblick ihres Lebens die reine Lehre des seligmachenden Evangelii laut zu bekennen, im Glauben an das Verdienst Jesu getrost zu sterben, und noch röchelnd zu sagen: das ist ein wahrer, ein vortreflicher, ein göttlicher Glaube!

Tausend und aber Tausend seufzen mit mir aus dem Innersten ihres Herzens zu Gott: du wollest dich aufmachen, und über Zion erbarmen:

Allen Totten und Aergernissen wehren;

Alle

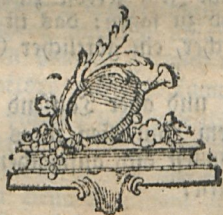


Alle Irige und Verführte wiederbringen;
 Den Satan unter unsre Füße treten;
 Treue Arbeiter in deine Ernte senden;
 Deinen Geist und Kraft zum Worte geben.

Tausend und aber Tausend wünschen mit
 mir Ihre Sinnesänderung und Glückselig-
 keit. Dürfen wir sie nicht auch hoffen? O
 thun Sie das Ihrige; Gott wird das Sei-
 nige thun; und wir wollen für Sie beten.
 Ich bin mit wahrer Liebe

Ihr

redlicher Freund **



✓
von La 7273

ULB Halle

3

002 068 095



St.

n.c.







Ein
Wort der Liebe
an Herrn
D. Carl Friedrich Bahrdt.

wegen
Seines Glaubensbekenntnisses.



Leipzig und Schleiz,
bey Johann Gottlieb Mauken 1779.

K. 234.

2.